

## **Bachmann, *Der gute Gott von Manhattan* (S. 221 - 235)**

### **S. 221 - 228**

1. Textpassage S. 221 - 226

Vergleichstext: Antwort I. Bachmanns auf die Frage «*Was sagt ein Schriftsteller?*»

Wie bringt Ingeborg Bachmann im Hörspiel die allgemeine Herrschaft der Phrasen zur Darstellung?

Kommentieren Sie Passagen, wo eine Figur phrasenhaft daherredet bzw. in ihrer Rede die Phrasen hinter sich lässt und eigene Worte findet. Kommentieren Sie unter diesem Gesichtspunkt speziell die Szenenfolge S. 220 - 226.

2. Textpassage S. 226 - 228

In seinen Reden entwickelt der Gute Gott eine Reihe komplexer Metaphern und nicht alltäglicher Bilder: Kommentieren Sie die bildhafte Rede des Guten Gottes und die darin enthaltenen Anspielungen.

---

### **S. 230 - 241**

3. Textpassage S. 230 - 235

Vergleichstext: Antwort I. Bachmanns auf die Frage «*Was sagt ein Schriftsteller?*»

Wie bringt Ingeborg Bachmann im Hörspiel die allgemeine Herrschaft der Phrasen zur Darstellung?

Kommentieren Sie Passagen, wo eine Figur phrasenhaft daherredet bzw. in ihrer Rede die Phrasen hinter sich lässt und eigene Worte findet. Kommentieren Sie unter diesem Gesichtspunkt speziell die Szene S. 230 - 235

4. Textpassage S. 238 - 241

In ihren Reden entwickeln Jan und Jennifer eine Reihe komplexer Metaphern und nicht alltäglicher Bilder: Kommentieren Sie die bildhaften Reden und die darin enthaltenen Bedeutungen und Anspielungen.

## Aus einem Interview mit Ingeborg Bachmann (23. März 1971)

R.: Jetzt würde mich interessieren, was ein Schriftsteller sagt.

I.B.: Ein Kulturkritiker könnte das ganz ausgezeichnet in wenigen Worten sagen; denn er hat ja sein Vokabular. Ich habe keines dafür. Ich habe keine Ansichten, denn in der Ansicht, in der Meinung – ob sie nun durch die Zeitung kommt oder ob sie an einem Wirtshaustisch von sich gegeben wird – regiert die Phrase, und zwar unweigerlich die Phrase. Ein Schriftsteller hat keine «Worte zu machen»; das heisst, er hat keine Phrasen zu verwenden. Jedes Wort, ob es nun «Demokratie» oder «Wirtschaft» oder «kapitalistisch» oder «sozialistisch» heisst, muss er in seinem Werk vermeiden, um *darstellen* zu können. Er kann sie jemand in den Mund legen, aber er selbst kann nicht so schreiben. Denn für mich verbietet sich das: Es wäre das Leichteste, und das Leichte muss man sich verbieten. Die Schriftsteller werden wirklich erst abdanken müssen, wenn sie nur noch die Phrasen im Mund haben, die die anderen auch haben.